Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst
Band: 38 (1986)
Heft: 18

Artikel: Wo bleibt die Lust am Film?
Autor: Ulrich, Franz
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-931377

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Franz Ulrich

Wo bleibt die Lust am Film?

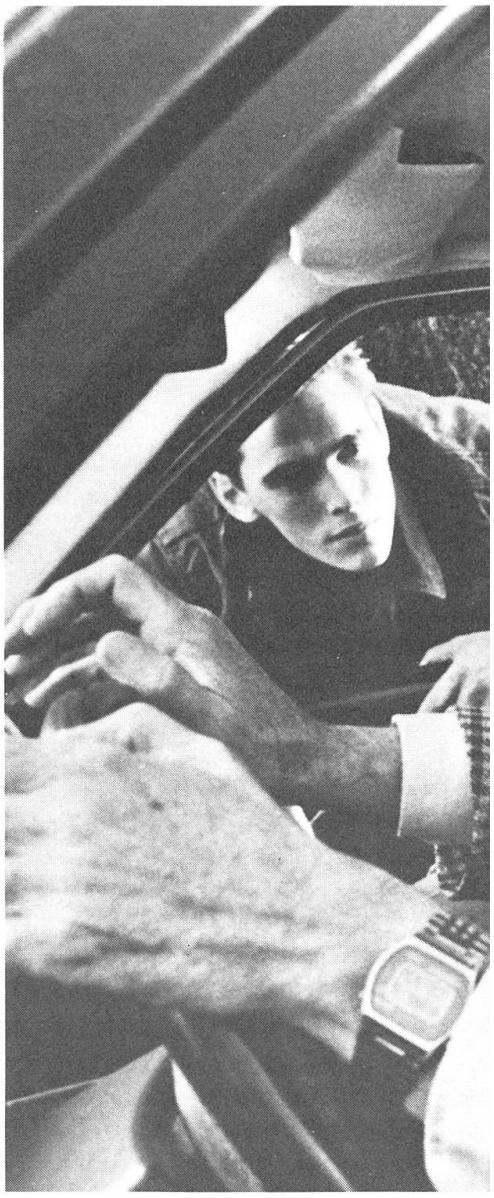
Streifzug durch einige ausländische Fernsehsendungen über Film

Das Fernsehen bestreitet einen beträchtlichen Teil seines Programmangebots mit Werken des kommerziellen und nichtkommerziellen Filmschaffens. Kinofilme stehen sehr hoch in der Publikumsgunst, gehören jedoch, falls sie eingekauft werden, zu den billigen Sendungen und kosten meist weniger als Eigenproduktionen. Das Fernsehen profitiert daher sowohl an der Zuschauer- als auch an der Budgetfront ganz schön vom Film. Andererseits wird heute ein grosser Teil der Filme nur dank der Mitfinanzierung durch das Fernsehen realisiert. Also lebt auch der Film vom Fernsehen. Beide sind aufeinander angewiesen. Allerdings ist der Film der schwächere Partner, jedenfalls in Ländern, die nicht über eine starke eigene kommerzielle Filmproduktion verfügen.

Zudem existiert eine Art Teufelskreis: Je attraktiver die Filme im Fernsehen sind (falls sie das bei dem kleinen Format, dem geringen Auflösungsvermögen und den grässlichen Synchronisationen überhaupt sein können), desto mehr potentielle Kinobesucher werden absorbiert. Das Fernsehen ist, zusammen mit Video, der schärfste Konkurrent des Kinos. Geht aber die Filmproduktion wegen der TV-Konkurrenz zurück, schneidet sich das Fernsehen ins eigene (Programm-)Fleisch, nicht zuletzt deshalb, weil der Bedarf an Filmen in den nächsten Jahren gewaltig steigen wird: Mit dem Aufbau von Satellitensendern, Pay-TV-Ketten, kommerziellen Regional- und Lokalsendern müssen allein in Europa täglich Hunderte, wenn nicht Tausende von Programmstunden mit Kinofilmen gefüllt werden. Die steigende Nachfrage wird auch höhere Preise zur Folge haben. Der grössere Gewinn wird wohl nur zum kleinen Teil in die Filmproduktion investiert werden, sondern bei den Verwertungsgesellschaften und Zwischenhändlern hängen bleiben.

An einer funktionierenden Symbiose zwischen Film und Fernsehen müssen beide Parteien aus eigenem Interesse Sorge tragen, wenn auch auf sehr verschiedene Weise. Der Film erfüllt seine «Pflicht» gegenüber dem Fernsehen, wenn er seine Attraktivität sowohl für ein breites Publikum als auch für Minderheiten bewahrt. Das Fernsehen wird auf andere Art in die «Pflicht» genommen: durch finanzielle Unterstützung des Films, durch eine Programmpolitik, die den Kinofilm nicht erdrückt, vor allem aber durch ein Programmumfeld, das dem Stellenwert des Films im Fernsehen Rechnung trägt und ein stetes Interesse an allem, was die Welt des Films betrifft, wachhält und nährt.

Damit sind wir bei den Fernsehsendungen über Film angelangt. Sie haben (oder hätten) die Aufgabe, über den Film in all seinen Aspekten – den gesellschaftlichen, künstlerischen, historischen, unterhaltenden, ideologischen, psychologischen, soziologischen, interkulturellen usw. – zu informieren, sie darzustellen und zu analysieren. Das Spektrum möglicher Sendungen über Film ist breit: Es reicht von der Information über das aktuelle Kinoangebot mit PR-Charakter über Festivalberichte, Interviews, Porträts von Filmschaffenden bis zu fundierten, umfassenden Darstellungen historischer und zeitgenössischer Entwicklungen, in die das kulturelle, gesellschaftliche und wirtschaftliche Umfeld miteinbezogen wird. Wie sehr dieser Bereich vom Fernsehen DRS seit Jahren vernachlässigt wird, steht im Beitrag von Urs Jaeggi zu lesen. Ein Blick in die (deutschsprachigen) Nachbarländer soll zeigen, was deren Fernsehanstalten hier zu bieten haben. Es geht dabei weder um eine vollständige Aufzählung noch Darstellung aller einschlägigen Sendungen noch um die Analyse mehrerer Ausgaben einzelner Sendungen. Es sollen



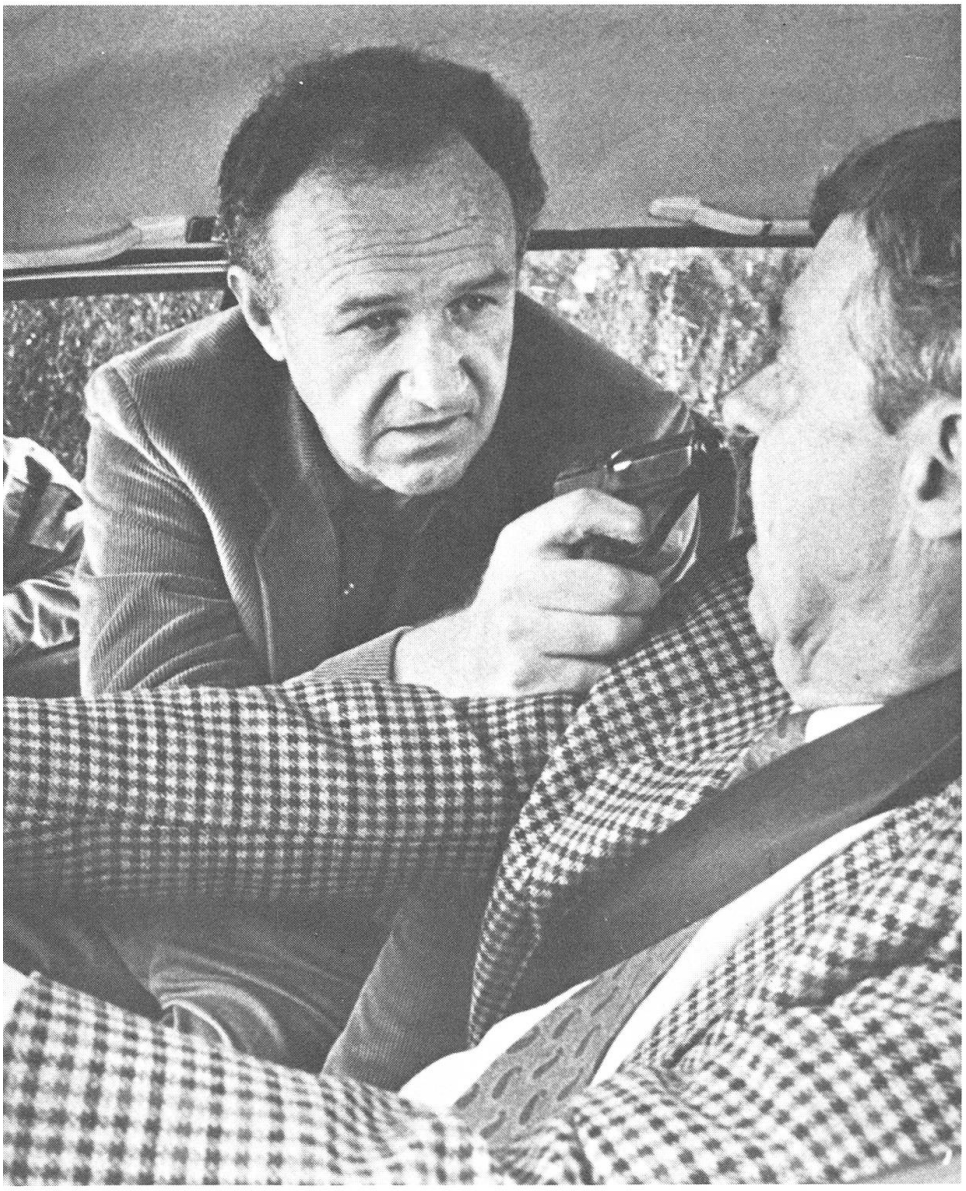
Schlapper Agententhriller: «Target» von Arthur Penn als einer von 15 Beiträgen im «Kinokalender» (SWF 3).

einfach anhand einiger Beispiele aus den letzten Wochen verschiedene Möglichkeiten von Sendungen über Film vorgestellt werden.

Ratschläge für Kinobesucher

Die einfachste und billigste Art, sich mit Film zu befassen, stellt der *«Ratschlag für Kinogänger»* des ZDF dar. Da wird ein Film, der gerade in die Kinos kommt, in knapp zehn Minuten kurz vorgestellt, indem Ausschnitte, verbunden durch einige über Inhalt und Gestaltung informierende Sätze, gezeigt werden. Am 5. August war es beispielsweise der DDR-Film «Ab heute erwachsen» von Gunther Scholz. Der Informationsgehalt eines solchen Beitrags ist gering und dient wohl nur jenen, an deren Wohnort der Film gerade oder in Kürze läuft. Auch kann man sich auf diese Weise unbekannte Namen von Autoren und Darstellern kaum merken.

Auch *«Neu im Kino. Filme und Stars»* (Oesterreich 2) stellte am 13. August nur einen Film, Robert Mandels «F/X – Murder by Illusion», vor. Wiederum eine kurze Inhaltsangabe und einige Ausschnitte, die immerhin einen zutreffenden Eindruck von den teils sehr brutalen Actionszenen vermittelten. Zu den Filmausschnitten kamen noch Aufnahmen von den Dreharbeiten und Statements von nicht weniger als sechs an der Herstellung des Films beteiligten Personen: dem Regisseur Robert Mandel, dem Fachmann für Spezialtricks John Stears, dem Produzenten Jack Wiener, dem Stuntregisseur Gary Davis, dem Stuntman Frank Ferraro und dem Drehbuchautor Dodi Fayed. Und all das serviert in bloss 15 Minuten! Welchen Sinn eine solche Häppchenkost machen soll, ist mir schleierhaft. Jeder der Interviewten durfte zwei, drei Sätze sagen, und kaum begann man sich dafür zu interessieren – schwupp! und schon war er weg. So wird dem Zuschauer das aufmerksame Zuschauen gründlich verleidet und jede Konzentration verunmöglicht.

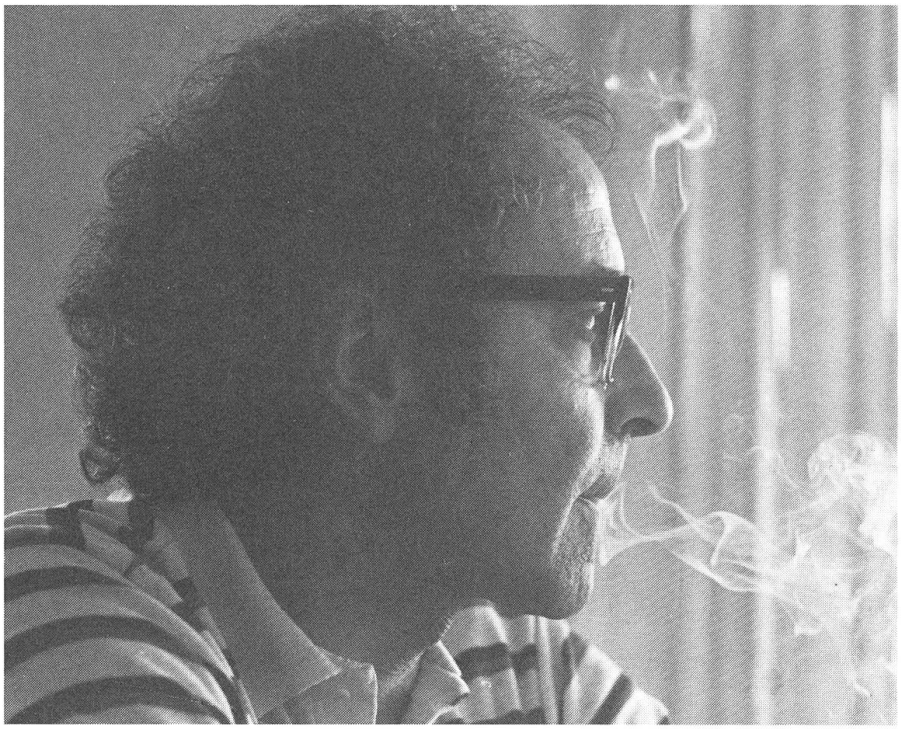


Dass es auch etwas kohärenter und «konsumentenfreundlicher» geht, hat Österreich 2 in der Sendung *«Kulturjournal spezial»* vom 30. August gleich selber gezeigt. Zwar wurde, wie bei «F/X», Franco Zeffirellis «Otello» mit einem Puzzle aus Ausschnitten, Aufnahmen von Dreharbeiten und Äusserungen von Sänger-Darstellern und Regisseur vorgestellt. Aber die Statements waren ausführlicher, die einzelnen Teile weniger hektisch zusammengeschnitten, so dass doch einiges an Informationen und Meinungen über diesen Opernfilm über die Rampe kam und im Gedächtnis haften blieb.

Ein geradezu üppiges Menü servierte am 31. August der *«Kinokalender»* von Südwestfunk 3 mit «Ausschnitten aus neuen Filmen, Berichten und Glossen rund ums Kino». In 45 Minuten wurden dem Zuschauer 15 (!) Beiträge vorgesetzt. Neben Szenen aus neun Filmen, darunter Arthur Penns «Target» («schludrig inszenierter Verwirrkrimi, voller abgedroschener Klischees und ohne jede Logik, ein schlapper Agententhriller») und John Badhams «Short Circuit»

(«Ein Bekenntnis für den Wert des Lebens: Schönes Gegengewicht zu den Kriegstreiberfilmen von ‹Rote Flut› bis ‹Rambo›»), gab es zur Abwechslung die Auflösung der Quiz-Frage aus der Juni-Sendung (das berühmte «Rosebud» in Orson Welles' «Citizen Kane») mit Monroe-Fotografiken und -Büchern als Preise; ein Buchtip («Das Hollywood-Geschäft. Wie man Träume verkauft» von Drehbuchautor William Goldman, erschienen bei Bastei-Lübbe); ein Hinweis auf das 12. Internationale Kinderfilmfestival, das vom 26. bis 28. September in Frankfurt/M. stattfindet; eine Meinung: Kritisiert wurde der von der Freiwilligen Selbstkontrolle der Filmwirtschaft freigegebene Trailer von Arnold Schwarzeneggers neuestem Film, «weil er die törichte Ideologie vom Recht des Stärkeren auf Selbstjustiz verbreitet»; herzliche Glückwünsche für drei Geburtstagskinder: 75 geworden wäre der Hollywood-Schauspieler Robert Taylor (gestorben 1969 – Der Glückwunsch für einen schon seit langem Toten: makaber, nicht?), ebenfalls 75 wurde Samuel Fuller (mit Hinweis auf seinen als Ullstein-Taschenbuch erschienen Roman «Sapphos Flucht»), und Altmeister John Huston wurde 80; und schliesslich die neue Quiz-Frage: Wie heissen die kurzen Vorschauen auf Filme im Kino (Preise: Walter Matthau als Papp-«Pirat» und Filmbücher)?

Auch hier gilt zweifellos: Weniger wäre mehr gewesen. Dennoch gibt es einige Pluspunkte zu verzeichnen: Trotz ihrer Fülle wirkte diese Sendung (Redaktion: Peter Kreglinger) weniger überladen und chaotisch als «Neu im Kino» von Österreich 2, da die Abfolge von Hinweisen auf neue Filme durch andere Informationen aufgelockert war. Die kritischen Formulierungen

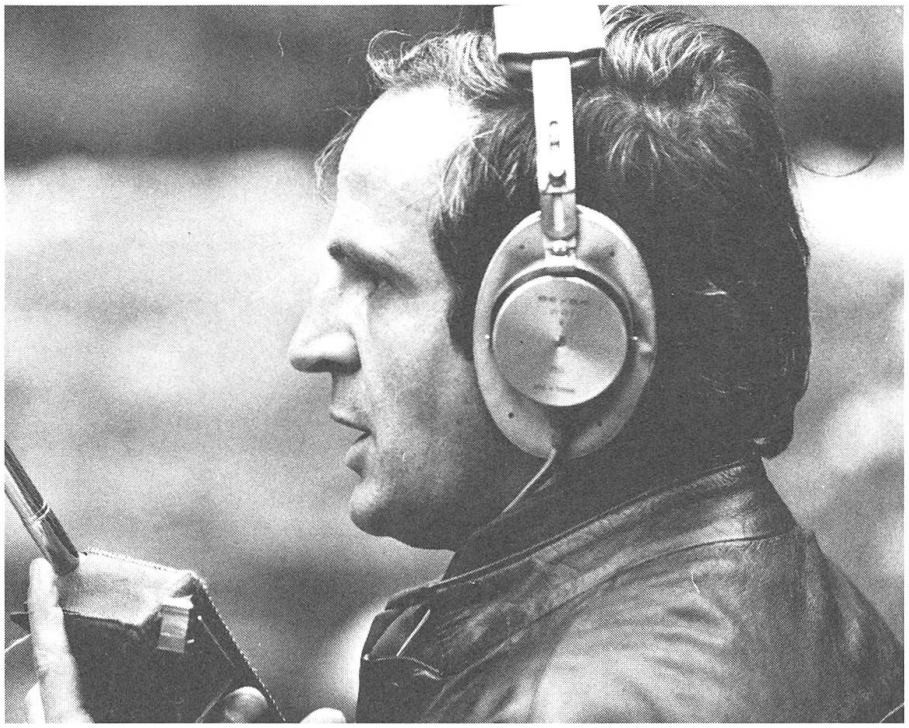


unterschieden sich vorteilhaft von den sonst in solchen Sendungen üblichen unvebindlichen Floskeln. Mit der abwechslungsreicheren Gestaltung und dem Quiz samt Preisen wird nicht ungeschickt versucht, den Zuschauer zu unterhalten und gleichzeitig sein Interesse bei der Stange zu halten. Von den bisherigen Beispielen gelang dies der Produktion des Südfunks Stuttgart am besten.

Porträts

Das Fernsehen als optisches Medium ist dafür prädestiniert, Persönlichkeiten aus der Filmwelt zu porträtieren, ist doch meist brauchbares Bildmaterial vorhanden, wenn nicht von den Betreffenden selbst, so doch von ihren Werken. Dass nicht nur Stars und Regisseure interessant sind, zeigte Friedrich von Thuns und Erwin Leisers Beitrag «Pierre Braunberger. Ein Mann macht Filmgeschichte», der im ZDF-*Filmforum* am 24. August ausgestrahlt wurde. Braunberger, der auch Regisseur, Gelegenheitsdarsteller, Kinobesitzer und Verleiher war, ist einer der letzten grossen französischen Filmproduzenten der alten Garde. Seinen ersten Film, «La fille de l'eau» von Jean Renoir, der sein Freund wurde, produzierte er schon 1924. Neben weiteren Filmen Renoirs produzierte Braunberger Filme von Buñuel, Resnais, Truffaut, Godard, Rivette, Reichenbach, Marker, Doniol-Valcroze, Rouch, Varda und anderen. Er hatte eine besondere Nase für vielversprechende junge Talente, denen er grossen Freiraum gewährte. Als Produzent der ersten Kurzfilme von Resnais, Godard und Truffaut und wichtiger Spielfilme von ihnen war Braunberger einer der Väter der «Nouvelle Vague».

Der formal nüchterne, konventionelle Film lässt Braunberger von seinem Leben und seiner Arbeit erzählen und zeigt Ausschnitte aus berühmten Filmen. So entstand das differenzierte Bild eines Mannes, der aus Leidenschaft und Begeisterung zum Produzenten wurde, und nicht um in erster Linie Geld zu machen. Braunberger verkörpert einen sehr kultivierten Typ des Produzenten, dem



«Pierre Braunberger. Ein Mann macht Filmgeschichte»: Das ZDF-Filmforum zeigte diesen Film von Friedrich von Thuns und Erwin Leiser. Braunberger hat u. a. die ersten Kurzfilme von Jean-Luc Godard (links) und François Truffaut produziert.

gegenüber Menahem Golan, dessen Firma Cannon bald die halbe Filmwelt besitzt, fast als Barbar erscheint. Braunberger hat immer wieder neue Wege gesucht, um von vorn zu beginnen. Der 81jährige glaubt, dass dies auch heute wieder möglich sei.

Acht Jahre jünger ist ein anderer berühmter Repräsentant des französischen Films, Jean Marais, den Peter Bermbach zu bester Sendezeit (19.30 am 7. September) im ZDF unter dem Titel *«Durch den Spiegel schreiten»* aus seinem Leben erzählen liess. Marais, der in den vierziger und fünfziger Jahren ein Publikumsliebling war, das Schönheitsideal einer Generation verkörperte und zum kongenialen Interpreten von Jean Cocteaus ungewöhnlichen und phantastischen Filmen («Orphée», «La belle et la bête») wurde, vermarktete seinen Ruhm in Abenteuer- und Mantel-und-Degenfilmen («Le comte de Monte Christo», «Fantomas»). In Bermbachs etwas bieder gestalteter Filmdokumentation erscheint Marais, der auch ein geschätzter Theaterspieler ist und seine Freizeit mit Töpfern, Zeichnen und Malen verbringt, als vielseitiger, aber auch etwas schillernder «homme de lettre», der seine Ansichten eloquent zu vertreten weiss, solange es sich nicht um eine politische handelt. Da habe er nämlich keine, behauptet Jean Marais.

Solche Porträts von Persönlichkeiten besitzen trotz geringen formalen Qualitäten meist einen besonderen Reiz, weil sie die Personen authentisch zu Wort kommen lassen, und weil man durch die Ausschnitte an frühere Filmerlebnisse erinnert wird oder noch unbekannte Werke ganz kennenlernen möchte. Wenn irgendwo «Personalisierung» sinnvoll ist, dann bestimmt in diesem Bereich. Das Filmwesen mag zu einem grossen Teil konfektioniert und kommerzialisiert sein, seine ungebrochene Faszination und Wirkung verdankt der Film immer wieder kreativen Persönlichkeiten: männlichen und weiblichen Regisseuren, Darstellern, Kameraleuten, Cuttern, Ausstattern und vielen anderen. Auch in der Schweiz gibt es eine ganze Anzahl solcher Persönlichkeiten, um die sich bisher das Fernsehen nur in einigen wenigen Fällen gekümmert hat.

Film in «fremden» Nestern

Die bisher erwähnten Beispiele von Sendungen über Film sind als spezifische Filmsendungen etikettiert und erreichen wohl in erster Linie Zuschauer, die sich für Film speziell interessieren. Um auch andere Zuschauer, die kaum je eine Filmsendung einschalten würden, mit Filmthemen zu konfrontieren, müssen diese auch in anderen Sendegefässen präsent sein. In der Zeitung ist es nicht anders: Wenn der Film auf der Kultur- und Feuilletonseite fixiert bleibt, wird er von jenen, die sich nur für den politischen, Wirtschafts- und Lokalteil interessieren, nie zur Kenntnis genommen. Es braucht also hin und wieder ein filmisches Kuckucksei auch im Inlandteil.

Wie das im Fernsehen gehandhabt werden kann (sollte), sei an zwei Beispielen erläutert: Das ZDF-Kulturmagazin *«Aspekte»* vom 29. August stimmte mit Bildern von renovierten Häusern und herausgeputzten Strassen aus einem idyllischen Prag auf einen Beitrag über Jiri Menzels neuen Film «Mein liebes kleines Dorf» ein. Die schwejksche Geschichte um ein ungleiches Paar, einen Lastwagenfahrer und einen Dorftrottel, ist eine doppelbödige Parodie auf Aufsteiger aus Prag, die in einem kleinen Dorf die Früchte des Sozialismus geniessen. In Menzels Formulierung lautet die Botschaft des Films: «Nichts ist

wichtiger als das Leben. Und man muss es in Ruhe leben.»

Aktueller Anlass zu diesem Filmbeitrag in den «Aspekten» ist ein Programm mit sechs tschechoslowakischen Filmen, darunter jener von Menzel, das vom 22. bis 24. September in München und später im Kommunalen Kino in Frankfurt gezeigt wird.

Als anspruchsvollere und sehr informative Sendung erwies sich der Beitrag «Filmleute in Moskau» in der Reihe *«Auslandsreporter»* von Bayern 3 am 31. August. Peter Bauer besuchte die Mosfilm, das rote Hollywood, eine der produktivsten Filmproduktionsstätten der Welt (jährlich 40–50 Spielfilme), und beobachtete mit der Kamera einige der 5000 Angestellten (darunter 102 Regisseure) dieses riesigen staatlichen Filmstudios. Der Film vermittelte einen differenzierten Einblick in die Organisation, Struktur und den Betrieb des Studios, zeigte Ausschnitte aus alten und neuen Filmen, stellte Fragen nach dem kulturellen und ideologischen Stellenwert des Films in der UdSSR und machte deutlich, dass der Film gemäss den Richtlinien der Partei seinen «Beitrag im Kampf um die Herzen und Hirne der Menschen leisten müsse». Nach der Zensur befragt, antwortete der Chefredaktor der Mosfilm: «Eine solche Institution gibt es bei uns nicht. Die Kommunistische Partei weiss jedoch Wege, um dafür zu sorgen, dass alle Geschehnisse in Vergangenheit und Gegenwart ins Bild gesetzt werden, wie das die Partei jeweils für richtig hält – oder auch nicht.» Dass aber auch in Moskau nicht alles so heiss gegessen wird, wie es gekocht wurde, zeigt Jewtuschenkos relativierende Aussage: «Selbst die besten Parteibeschlüsse können nur realisiert werden, wenn wir Autoren, wir Regisseure und wir Schauspieler mitmachen.» Bauers Report ist ein brauchbares Beispiel, wie in knapper, sachlicher, doch nicht langweiliger Weise ein recht komplexes (Film-)Thema auch einem filmisch nicht vorbelasteten Zuschauer interessant und verständlich vermittelt werden kann.

Die angeführten Beispiele repräsentieren verschiedene Möglichkeiten, sich im Fernsehen mit Film zu befassen. Trotz verschiedenen Zielsetzungen fällt jedoch auf, dass die formale Gestaltung durchs Band einfallslos, konventionell und unkreativ ist. Alles ist mehr oder weniger nach dem gleichen Muster gestrickt: Filmausschnitte, Statements, Kommentare. Das ist weder abwechslungsreich, noch originell oder anregend. Es fehlt die Lust am kreativen Gestalten, an Improvisation und neuen Ideen – und so machen diese Sendungen meist auch nicht besonders Lust aufs Kino. Das ist doch eigentlich – nicht nur wegen der eingangs erwähnten Gründe – schade. ■

Thema

Marx-Brothers-Festival

Thomas Christen

Frühe Lektionen in Marxismus

Nun sind sie endlich zu sehen, die fünf ersten Filme mit den Marx Brothers. Der schweizerische Verleiher, Rudolf Hoch von der Columbus Film AG, hat weder Mühe, Aufwand noch Kosten gescheut, um diese Raritäten der Filmkomik, die der Zuschauer hierzulande meist nur vom Hörensagen kennt, zugänglich zu machen: im Kino, auf grosser Leinwand und – was bei der Sprachakrobatik der Gebrüder Marx besonders ins Gewicht fällt – in der Originalversion mit sorgfältiger Untertitelung. Es bleibt zu hoffen, dass diese Filme ihre verdiente Publikumsbeachtung finden, wenn sie ab 19. Oktober im Rahmen eines «Marx-Brothers-Festival» im Zürcher Kino Piccadilly aufgeführt werden: «Monkey Business» (1931), «Animal Crakkers» (1930), «Horse Feathers» (1932), «The Cocoanuts» (1929) und «Duck Soup» (1933). Später werden diese Werke auch in anderen Städten und Regionen zu sehen sein.